

Sexuelle Vielfalt - ein Thema der außerschulischen Jugendarbeit?

Kurzbericht zur Fachtagung am 21.04. 2015 in Hannover

Die Landesstelle Jugendschutz (LJS) hat am 21.04.2015 zu einer Tagung mit dem Thema „Sexuelle Vielfalt – ein Thema der außerschulischen Jugendarbeit?“ im Kulturzentrum Pavillon in Hannover eingeladen.

Tanja Opitz, Referentin für Sexualpädagogik der Landesstelle Jugendschutz, betonte einleitend, die Thematisierung sexueller Vielfalt sei aus Jugendschutzsicht wichtig, um Diskriminierungen zu vermeiden und alle Jugendlichen zu erreichen – auch diejenigen, die sich an schwulen, lesbischen oder queeren Lebensweisen orientieren. Die aktuellen Unklarheiten, die momentan herrschen, beziehen sich vor allem auf die Frage nach dem „wie“. Mit der Tagung möchte die LJS einen Raum schaffen, die wissenschaftlichen und pädagogischen Positionen offen zu diskutieren und das Thema sachlich zu betrachten.

Die Vorträge

Der Referent **Prof. Dr. Uwe Sielert** der Universität Kiel leitete seinen Vortrag zum Thema sexuelle Vielfalt und Bildung mit einem Zitat von Theodor W. Adorno ein: „Ich möchte in einer Gesellschaft leben, in der ich ohne Angst verschieden sein kann.“

Da sich die sexuelle Identität schon in den ersten Jahren des Lebens entwickelt, ist es laut Sielert angezeigt, das Thema „Sexuelle Vielfalt“ in jedem pädagogischen Zusammenhang mitzudenken und dazu eine Haltung zu entwickeln. Dies ist vor allem für diejenigen Kinder und Jugendlichen wichtig, deren sexuelle Identität nicht der Heteronormalität entspricht – sie bekommen so eher die Möglichkeit, ohne Angst ihr Verschiedensein zu leben. Es ist aber für alle Menschen wichtig zu sehen, dass diese Verschiedenheit als Teil des Ganzen zu betrachten ist. Denn die sexuelle Vielfalt ist ein wichtiger Aspekt in einer Gesellschaft, die sich offen gegen Diskriminierung und Ausgrenzung bekennt.

In der anschließenden Diskussion zeigte sich bei einigen Teilnehmenden die Befürchtung, dass sich Kinder und Jugendliche durch die Thematisierung der sexuellen Vielfalt zu queeren Lebensweisen hingezogen fühlen und dass in der Folge die klassische Familie an den Rand der gesellschaftlichen Norm geraten könnte. Prof. Dr. Sielert hielt dagegen, dass die Aufklärung und das Ansprechen der verschiedenen Lebensformen der Bewusstwerdung dienen. Bildung ist dazu da, die Menschen zu stärken. Sexuelle Vielfalt betrachtet Sielert als Teil eines Weltbildes von Kindern und Jugendlichen, in dem alle gleichwertig nebeneinander stehen können.

Frau **Prof. Dr. Melanie Groß**, FH Kiel, widmete sich dem Thema „Jugendarbeit verqueeren! Warum eine emanzipatorische Jugendarbeit immer auch eine queere Jugendarbeit sein muss.“ Die wichtigste Aufgabe der Jugendarbeit ist es, die eigenverantwortlichen und gemeinschaftlichen Persönlichkeiten der Jugendlichen zu fördern. Es gilt, auf Benachteiligungen aufmerksam zu machen, damit diese bewusst werden und vermieden werden können. „Jugendarbeit ist für alle Jugendliche – also auch für queere Jugendliche!“ so Frau Prof. Dr. Groß. Die in der Jugendarbeit Tätigen müssen sich und ihre Einstellungen immer wieder selbst reflektieren, um den Jugendlichen einen diskriminierungsfreien Raum zu bieten. Ihre Haltung bzw. die Nicht-Haltung in Bezug auf die verschiedenen sexuellen Lebensweisen und Identitäten beeinflusst alle Jugendlichen. Jugendarbeit sollte alle Mädchen und Jungen darin stärken, ihre

eigenen Wege in ein gutes Leben zu suchen und zu finden. Dazu ist es wichtig, allen Jugendlichen Gesprächsbereitschaft zu signalisieren und ihre Interessen wert zu schätzen.

Nach der Mittagspause sprach Frau **Ursula Rosen**, Präventionsfachkraft für Gesundheit, über Intersexualität und die Vielfalt der Geschlechter.

Menschen, die aufgrund ihrer genetischen oder hormonellen Veranlagung nicht eindeutig dem männlichen oder dem weiblichen Geschlecht zugeordnet werden können, werden als intersexuell bezeichnet. Dies wird oft schon bei der Geburt deutlich, es gibt aber auch viele Fälle, bei denen sich erst im Laufe der Entwicklung, meist in der Pubertät, herausstellt, dass eine Person intersexuell ist. Ungefähr 1 von 2000 Kindern werden intersexuell geboren. Es wurde und wird oft noch heute intersexuellen Kindern gleich bei der Geburt ein Geschlecht zugewiesen und auch im Babyalter geschlechtsangleichende Operationen durchgeführt. Dies ist seit dem 01.11.2014 per Gesetz nicht (mehr) erlaubt. Es gibt Internetseiten und Beratungsstellen für betroffene Menschen und deren Angehörige.

(z.B. <http://www.intersexuelle-menschen.net>)

Frau Rosen plädierte dafür, dieses Thema mehr in die Öffentlichkeit zu bringen: Je mehr eine Gesellschaft über Intersexualität wisse, desto weniger Beratungsbedarf hätten die betroffenen Menschen und deren Angehörige.

Die Workshops

Sexuelle Vielfalt im Kontext der Migration, Birol Mertol, FUMA Fachstelle Gender, NRW

Migration heißt Wanderung, wie der Leiter des Workshops betonte - auch von einer Stadt in die andere. Es gibt Vorurteile gegen Menschen, die nicht heteronormativ leben, es gibt Vorurteile gegen Menschen, die aus anderen kulturellen Zusammenhängen kommen, aber es gibt auch Ausgrenzungen auf Grund der politischen Gesinnung, wegen eines Hobbys oder wegen der sozialen Schicht.

Mit dem „Familienspiel“ verdeutlichte Birol Mertol, dass jeder durch eigene Zuschreibungen und Bewertungen geprägt ist. Die Teilnehmenden sollten sich zu einem Kinderfoto positionieren, welches sie besonders anspricht. Warum es sie anspricht, wurde dann der Gruppe erläutert. Im zweiten Teil des Spieles wurden Fotos mit diesen Kindern in ihrer Familie gezeigt. Dadurch wurde den Teilnehmenden deutlich, dass sie, und auch alle anderen Menschen, automatisch Kinder nach ihrem Erscheinungsbild zuordnen, sich diese Zuordnungen aber mit der dazugehörigen Familie meistens verändern. Die jeweiligen Bewertungen orientieren sich an dem jeweiligen eigenen Verständnis von „Normalität“.

Im Anschluss wurde diskutiert, ob die Frage: „Wo kommst du denn her?“ schon Rassismus und damit eine Diskriminierung darstelle. Doch welche Alternativen gibt es, um einen Kontakt herzustellen und Interesse zu zeigen? Entscheidend, so zeigte sich, ist die Haltung, mit der wir anderen begegnen.

Geschlechtssensibel mit Jungen arbeiten, Antonius Geers, pro familia Osnabrück

In dem Methodenworkshop ging es zunächst darum, Vorurteile über Männer – und in einem zweiten Schritt über schwule Männer – zu sammeln. Wie sich zeigte, sind die Zuschreibungen vielfach negativ besetzt und es ist nicht einfach, sich als „richtiger Mann“ zu verhalten.

Wie stark sexuelle Orientierungen und die damit verbundenen Bewertungen die pädagogische Arbeit prägen, konnten die Teilnehmenden bei weiteren methodischen Übungen erfahren.

In der Diskussion der Frage, wie sinnvoll eine Trennung in Mädchen- und Jungengruppen für die Sexualpädagogik ist, betonte die Mehrheit, dass es in getrennten Gruppen einfacher ist, schwierige oder schambesetzte Themen anzusprechen. Auch seien es Jugendliche gewohnt, in

geschlechtsgetrennten Gruppen zu arbeiten und genießen dies oftmals. Vorgeschlagen wurde eine Kombination aus geschlechtsgetrennten und interessengetrennten Arbeitseinheiten.

Geschlechtssensibel mit Mädchen arbeiten, Peggy Bellmann, pro familia Hildesheim

Wie sich bei der Vorstellung zeigte, arbeiten viele Teilnehmende mit Mädchengruppen und sind auf dem Weg zu einer geschlechtersensiblen Arbeit in ihren Institutionen.

Anhand unterschiedlicher Lebensentwürfe wurden die eigenen Einstellungen und Vorurteile reflektiert. Ist es schon vollkommen akzeptiert, dass die Frau arbeiten geht und der Mann zu Hause bleibt und auf das Kind aufpasst? Sind Kinder aus gleichgeschlechtlichen Beziehungen akzeptiert? Ist es legitim, einen Kinderwunsch durchzusetzen, auch wenn man keinen Partner hat?

Angesichts einer Vielzahl von alternativen Lebensentwürfen, die beispielhaft vorgestellt wurden, vermisste eine Teilnehmerin das Bild einer „normalen“ Familie. Berichtet wurde in diesem Zusammenhang, dass insbesondere Mädchen, die aus einem instabilen, schwierigen familiären Umfeld kämen, den Wunsch nach einer traditionellen, verlässlichen Familie hätten.

Grundsätzlich sollte aber die Vielfalt möglicher Lebensentwürfe, zu denen auch eine sich im Lebenslauf verändernde sexuelle Orientierung gehören kann, als Bereicherung betrachtet werden.

Vielfalt versus Ausgrenzung – Diskriminierung vermeiden

Am Ende der Tagung beschäftigte sich **Andrea Buskotte**, Referentin für Gewaltprävention der LJS, mit dem Thema Vielfalt und Ausgrenzung. Grundsätzlich sei festzuhalten, dass Diskriminierung verboten ist. Jedoch halten Vorurteile sich oft hartnäckig und sind äußerst verbreitet – auch, weil sie sinnvolle Funktionen erfüllen: So fungieren sie als Orientierungshilfen, vereinfachen und helfen so dabei, Entscheidungen zu treffen.

Hilfreich für Prävention seien das Wissen, dass Vorurteile veränderbar sind und ein durch Vielfalt geprägtes soziales Miteinander: Wer mit unterschiedlichen Menschen Kontakt habe und sich mit verschiedenen Gruppen identifiziere, werde andere seltener pauschal bewerten bzw. diskriminieren, so Buskotte.

Die Referentin bat die Teilnehmenden abschließend, sich anhand der Aspekte: „Wertschätzung von Vielfalt“, „Leitbild – Regeln – Fortbildung“, „Gleichheitsüberzeugungen“, „Offenheit für unterschiedliche Gruppen“ über die eigene Institution als ein Haus der Vielfalt Gedanken zu machen. So konnten die gehörten Fachvorträge und die Erkenntnisse des Tages in Kleingruppen resümiert und Ideen entwickelt werden, um sie in den pädagogischen Alltag einzubinden.

Autorin: Simone Zanjani; Mitarbeit: Tanja Opitz, Andrea Urban